

Eine Tüte Radieschensamen

Ich fliehe vor dem Gebrüll durch die Wohnung, schlage die Tür von Kathrins Kinderzimmer hinter mir zu und drehe den Schlüssel im Schloss. Mein Herz hämmert, während ich versuche zu lauschen.

Alle Worte kann ich nicht verstehen, sie sind zu laut, zu verzerrt von der Wut, aber ich weiß, dass Mama im Wohnzimmer für uns kämpft.

Wie kann ich ihr nur helfen? Kathrin sitzt in ihrem Bett, die Arme um die Beine geschlungen, den Kopf zwischen den Knien. Ich muss bei ihr bleiben, darf sie nicht allein lassen. Ich werde meine kleine Schwester beschützen, komme, was wolle! Er wird sie nicht schlagen und auch sonst nicht berühren. Nicht dieses Mal.

Ihr Körper zittert, als ich meinen Arm um sie lege. Voller Angst starren wir gegen die geschlossene Tür, während der Streit dahinter weiter tobt.

Ein dumpfer Schlag trifft die Tür.

»Geh mir aus dem Weg!« Papas Gebrüll ist jetzt deutlich, ganz nah. Leiser und unverständlich sind Mamas Erwidierungen. Ihre Stimme klingt flehend, schwach.

Ein heftiger Schlag zerreißt ihre Worte, dann bewegt sich die Klinke.

Rütteln, begleitet von seiner Drohung: »Macht auf, oder ich vergesse mich!«

Einen Fußtritt später fliegt die Tür krachend auf und Papa stürmt ins Zimmer. Sein hochrotes Gesicht ist nur noch eine verzerrte Grimasse. Dahinter Mama – aschfahl, mit roten Malen im Gesicht.

Ich springe auf und baue mich vor Kathrin auf. Keine Angst mehr, nur noch Hass. Meine Hände sind zu Fäusten geballt. Langsam kommt Papa auf mich zu, schüttelt Mama wie einen lästigen Käfer von sich ab.

Dann spüre ich seine Faust an meinem Kopf. Einmal, zweimal und den Ring, diesen dicken goldenen Klunker, den er von Opa geerbt hat.

Ich muss Kathrin schützen, versuche vor ihr zu bleiben und werde doch mit jedem Schlag weiter von ihr weggerissen.

Mama fällt ihm in den Arm, sie kreischt. Papas Augen sprühen vor Zorn, und ein weiterer heftiger Schlag von ihm macht eines von Mamas Augen blind.

»Hör auf! Lass sie in Ruhe!« Ist das meine Stimme?

Erneut holt er mit der Faust aus. Soll er doch – ich werde nicht aufgeben. Dieses Mal nicht.

In meinem Mund schmecke ich Blut. Um mich herum ist alles still. Mein Blickfeld ist unten von Teppichfasern begrenzt.

Zwei Augen. Papas Augen, ebenfalls knapp über dem Teppich. Ganz ohne Zorn, als wäre er herausgelaufen.

Ich versuche meinen Kopf zu drehen, vom Boden anzuheben, weg von diesen Augen.

»Mama!« Kathrins Stimme, ganz leise. »Paul ist wieder wach.«

Natürlich bin ich wach! Wie kommt sie denn darauf?

»Was sagst du da, Schatz?« Mamas Stimme kommt von irgendwo. Sehen kann ich sie nicht.

»Sieh doch, er hat die Augen auf!«

Ich drehe vorsichtig den Kopf und erblicke Mama und Kathrin in der Ecke unter dem Fenster sitzend. Mama schluchzend, die Hände vor das Gesicht geschlagen, während Kathrin, starr vor Entsetzen, zu mir herüber blickt. Mama macht sich von Kathrin frei und hastet zu mir. Ich versuche aufzustehen, will sie trösten. Ihr Auge sieht schrecklich aus.

Mit meiner Linken stütze ich mich in etwas Warmes, Schmieriges.

Was ist das? Papas Kopf liegt darin. Blut! So viel Blut. Es wird immer mehr. Das muss man doch stoppen! Meine Gedanken schwirren.

»Schnell, Mama! Papa blutet. Hol' Pflaster!«

Mama nimmt mich in den Arm und hält meinen Kopf an ihre Brust gedrückt.

»Papa braucht kein Pflaster mehr. Aber du! Komm mit! Kathrin, du hilfst mir.«

Die Zeit schwimmt an mir vorbei. Mama säubert meine Wunden. Kathrin holt Kühlpacks.

Wir bekommen Schokolade. Vor uns flimmert eine DVD über die Mattscheibe.

Schweigen drängt sich zwischen uns, es gibt nichts zu sagen.

Die Tür zu Katrins Zimmer ist nur angelehnt. Der Schließkasten steht wie ein gebrochener Knochen daraus hervor.

Aber man kann nicht ins Zimmer hinein sehen. Nur das ist wichtig.

Bei Tagesanbruch erwachen wir eng aneinander gekuschelt in Mamas Bett.

»Kathrin, wenn du möchtest, kannst du erst mal in meinem Zimmer schlafen.«

»Ich möchte aber lieber mit dir bei Mama schlafen. Hier ist doch jetzt genug Platz.«

Mama nickt nur. »Ihr braucht heute auch nicht in die Schule. Wir verbringen den Tag gemeinsam. Einverstanden?«

Was für eine Frage.

Beim Frühstück ist es Kathrin, die das Schweigen bricht. Kathrin, nicht einmal zwölf Jahre alt. Sie ist es, die diese eine Frage stellt.

»Was machen wir denn jetzt mit ihm?«

»Zuerst gehen wir einkaufen.« Mama wirkt heute sehr entschlossen, viel zielstrebig als sonst.

»Und danach sehen wir weiter.«

Kathrin muss ihre Kleider von gestern anbehalten. Keiner traut sich in das Zimmer, um ihr frische Sachen zu holen.

Auf der Fahrt zum Baumarkt dreht Mama das Radio auf. So richtig laut. Ich wusste gar nicht, dass es so laut spielen kann. Es ist schön, Kathrin und ich singen mit. Mamas Hände klopfen auf dem Lenkrad den Takt.

Mir tut mein Kopf weh, aber das Gewicht auf meinen Schultern ist verschwunden. Ich singe immer lauter und Kathrin hält meine Hand ganz fest.

Mamas geschwollenes Auge versucht mir durch den Rückspiegel zuzuzwinkern – alles wird gut!

An der Kasse bezahlen wir Spaten, Bügelsäge, eine Rolle dicker Plastiktüten, eine große Plane, Reinigungsmittel, Tücher und eine Tüte Radieschensamen. Kathrin und ich bekommen noch einfach so eine große Tüte Weingummi. Unsere Einkäufe verstauen wir schweigend in große Tüten, um sie dann leise und heimlich in die Wohnung zu tragen.

Langsam schwingt die Tür in Katrins Zimmer. Wir legen die Tüten ab, nehmen uns an den Händen und blicken auf seinen reglosen Körper. Seine Augen sind noch immer geöffnet und starren uns glanzlos an.

»Brauchst du meine Hilfe?«

»Nein Paul, das muss ich alleine machen!«

»Mama, ich bin schon 15. Ich möchte dir helfen!«

»Lass es mich erst alleine versuchen – bitte!«

Der Pokal, den Katrin bei den Tennismeisterschaften errungen hat, liegt gleich neben seinem Kopf. Achtlos hingeworfen. Am Sockel kleben noch etwas Blut und Haare.

»Sollen wir den sauber machen oder wegwerfen?« Meine Hand zeigt auf den Pokal.

»Saubere machen!« Katrins Stimme klingt bestimmt. Schon hat sie ihn mit flinken Fingern an sich genommen und läuft ins Bad.

»Geh zu ihr und bleibt draußen!« Mama schiebt mich aus dem Zimmer und schließt die Türe so weit es geht.

Als ich ins Bad komme, höre ich Wasser rauschen und das Würgen von Kathrin, als sie sich über der Toilette erbricht.

»Paul, du nimmst die leichten Beutel. Und sei bitte leise. Ich habe den Wagen direkt vor der Tür geparkt. Und Vorsicht! Die Außenbeleuchtung ist ausgeschaltet.« Mama ist kreidebleich, zittert.

Ich nehme zögernd zwei schmale längliche Beutel in die eine Hand und einen kleineren kompakten in die andere. Mama trägt die Restlichen. Nur die große Plane bleibt noch liegen. Die müssen wir zusammen nehmen.

Mama zieht die Wohnungstüre zu und wir steigen ins Auto.

»Wohin fahren wir?« Kathrin sitzt zum ersten Mal vorne auf dem Beifahrersitz, möglichst weit weg von ‚ihm‘.

»Zu Oma.«

»Aber die ist doch gar nicht da?«

»Eben!«

Mama fährt sehr konzentriert, die Musik ist wie gewöhnlich leise. Es ist, als würde Papa nicht im Kofferraum liegen, sondern wie eh und je, wachsam und zornig neben uns sitzen.

»Sollen wir die Schuhe ausziehen? Sonst tragen wir die ganze Erde aus dem Garten zu Oma ins Haus.«

»Das kannst du gerne machen. Aber lass das Licht aus!« Mama wischt sich den Schweiß von der Stirn.

»Ich muss jetzt noch den Samen angießen, dann können wir wieder fahren. Hast du den Spaten zurück ins Auto geräumt?«

»Ja, hab' ich und die anderen Werkzeuge sind wieder gesäubert in Omas Schuppen.«

Erschöpft schlafen wir, wieder ganz dicht aneinander gedrängt, in Mamas frisch bezogenem Bett. Heute Nacht würden uns seine Augen nicht mehr verfolgen können.

»Muss ich wieder in die Schule?« Kathrin hat noch die Zahnbürste im Mund und ist kaum zu verstehen.

»Nein, erst nächste Woche wieder. Ich habe euch für diese Woche krank gemeldet. Heute machen wir noch sauber. Morgen gehen wir an den Baggersee, wenn ihr mögt.«

»An den See – und wir haben noch nicht einmal Ferien.« Kathrins Stimme, jetzt ohne Zahnbürste, klingt verblüfft. »Danke Mama!«

»Du, Mama«, Kathrin kniet, wie wir alle, mit einer Bürste in der Hand in einem riesigen Schaumteppich, »ich möchte hier nicht mehr schlafen. Auch nicht, wenn der Teppich wieder ganz sauber ist.«

»Musst du auch nicht, mein Schatz. Wir schlafen jetzt erst einmal alle zusammen bei mir im Zimmer. Mit etwas Glück finden wir sicher schnell eine neue Wohnung, und dann ziehen wir einfach um.«

Mir ist nur noch Eines wichtig:

»Aber auf keinen Fall zu Oma!«